

Kohle-Mythen aufgedeckt!

Sie werden gefragt, wir haben die Antworten.



RWE

Zukunft. Sicher. Machen.

Kennen Sie das:

Beim Einkaufen, an der Tankstelle oder auf dem 50. Geburtstag – irgendwer fragt immer, warum RWE denn „dreckigen“ Strom aus Kohle mache? ...

Vieles was an Kohle-Mythen in der Welt ist, stimmt so nicht. Deshalb haben wir Fragen und Antworten zusammengetragen.

Brauchen wir die Kohle überhaupt für die Versorgungssicherheit in Deutschland?

Laut Bundesnetzagentur kann die Nachfrage nach Strom Anfang der 2020er Jahre in der Spitze bei bis zu 81 Gigawatt liegen. Die aktuelle Kraftwerksliste des Bundesverbands der Energie- und Wasserwirtschaft (BDEW) zeigt aber, dass die konventionelle Kraftwerkskapazität innerhalb weniger Jahre von 90 auf rund 75 Gigawatt im Jahr 2023 sinken wird.

Warum ist das so? 2023 sind alle Kernkraftwerke (9,5 Gigawatt) vom Netz genommen; mehrere Braunkohlenkraftwerke befinden sich in der Sicherheitsbereitschaft (2,7 Gigawatt) und andere Kraftwerke, deren endgültige Stilllegung bereits angezeigt ist, sind vollständig außer Betrieb. Spätestens ab 2023 ist also die sicher verfügbare Kraftwerkskapazität auf Kante genäht, denn es muss so viel Strom erzeugt werden, wie gerade nachgefragt wird.

Können wir denn dann nicht Strom importieren?

Sich darauf zu verlassen, dass uns unsere Nachbarländer in Extremsituationen mit Strom aushelfen können und würden, ist riskant. Meist sind die Zeiten, in denen es bei der Versorgung knapp wird, in Mitteleuropa nahezu deckungsgleich. Und auch in den Nachbarländern ist die Versorgungslage zunehmend auf Kante genäht.

Daher gilt: Der Industriestandort Deutschland muss in der Lage sein, eigenständig und wetterunabhängig gegen Lastspitzen abzusichern und jederzeit seine Nachfrage zu decken. Dafür braucht es konventionelle Kraftwerke.

Wind und Sonne liefern Rekorderträge. Reicht das nicht?

Die erneuerbaren Energien liefern an manchen Tagen so viel Strom, dass sie Deutschland fast alleine versorgen könnten, aber sie liefern nicht konstant. Ihre Einspeiseleistung schwankt extrem mit der Verfügbarkeit von Sonne und Wind. Es gibt gerade im Winter immer Tage oder Wochen, da liefern Wind und Sonne nur wenige Gigawatt Strom, auch wenn 70 oder mehr Gigawatt gebraucht werden. Dies war im vergangenen Winter an mehreren Tagen der Fall. In einzelnen Stunden speisten sogar von den rund 50 Gigawatt installierter Windkapazität gar nur 0,1 Gigawatt ein.

Die fehlenden Gigawatt müssen dann konventionelle Kraftwerke flexibel und sicher beisteuern. Denn noch sind die Technologien nicht so weit, dass Strom aus den Erneuerbaren im großen Stil gespeichert werden kann.

Welche Bedeutung haben bezahlbare Strompreise?

Wir sind ein Industrieland mit starken Branchen wie der Metall-, Alu- oder Chemieindustrie. Daran hängen Hunderttausende Arbeitsplätze, gerade auch in der Region. Eine sichere, vor allem aber wettbewerbsfähige Stromversorgung ist für sie von zentraler Bedeutung. Die heimische und subventionsfreie Braunkohle ist Garant für stabile Strompreise.

Was würde passieren, wenn unsere Braunkohlekraftwerke keinen Strom mehr liefern würden?

Dann würden die Strompreise deutlich steigen. Für die Unternehmen der besonders energieintensiven Branchen wäre das eine erhebliche Belastung, welche die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands und Arbeitsplätze in unseren wichtigsten Industrie gefährden würde.

Sind steigende Strompreise ein Problem?

Ja, vor allem für die energieintensiven Unternehmen mit ihren 880.000 Beschäftigten in Deutschland. Sie hängen von einer preisgünstigen Energieversorgung ab. Schon heute sind die Belastungen für Industrie, Gewerbe, Dienstleistungen und Privathaushalte enorm. Mittlerweile entfallen mehr als die Hälfte des Strompreises auf Abgaben, Umlagen und Steuern. Die deutschen Strompreise liegen im Vergleich schon lange weit über dem europäischen Durchschnitt.

Mit Folgen: Die energieintensive Industrie in Deutschland investiert bereits weniger in neue Anlagen als andere Branchen. Die Energiewende darf also nicht weiter Preistreiber für unseren Strom sein. Genau das droht aber, würden wir kurzfristig auf große Teile der Kohleverstromung verzichten.

Was unternimmt RWE, um die Emission von CO₂ zu reduzieren?

Wir haben einen klaren Braunkohlenfahrplan, der mit den Klimazielen im Einklang steht. Bis 2030 senken wir die CO₂-Emissionen um 40 bis 50 Prozent im Vergleich zu 2015. Die Verstromung von Kohle wird Mitte des Jahrhunderts auslaufen.

Die Energiewirtschaft leistet übrigens schon jetzt den Löwenanteil bei der Reduzierung von CO₂. RWE hat 2017 die ihr zuzurechnenden CO₂-Emissionen allein in Deutschland um 10 Millionen Tonnen reduziert.

Brauchen wir für den Energiesektor einen CO₂-Mindestpreis?

Nein, das wäre kontraproduktiv. Denn es gibt bereits ein funktionierendes System: den europäischen Emissionshandel. Durch ihn ist die Reduzierung der CO₂-Emissionen bei der Stromerzeugung bereits klar programmiert:

Wer Kohlendioxid emittiert, muss CO₂-Zertifikate in der Höhe des Ausstoßes am Markt erwerben. Die Menge ist begrenzt und wird immer weiter reduziert. Auf diese Art und Weise werden im Energiesektor die Emissionen bis 2050 um fast 90 Prozent reduziert. Nationale Alleingänge wie CO₂-Mindestpreise oder -Steuern sind hier nicht sinnvoll. Sie würden nur zu Wettbewerbsverzerrungen innerhalb von Europa führen und die energieintensive Industrie und die Verbraucher weiter belasten.

Was tut RWE, damit auch nach dem Ende der Kohleverstromung in der Region hochwertige Arbeitsplätze angeboten werden?

Wir denken schon heute an die Zukunft der Region. RWE kümmert sich darum, dass sich Firmen im Rheinischen Revier ansiedeln können. Wir entwickeln Flächen und schaffen so Jobs und Perspektiven. Mehr als 100 Unternehmen unterschiedlichster Größen und Branchen wurden in den letzten 15 Jahren angesiedelt und mehr als 7.000 Arbeitsplätze geschaffen. Dabei arbeiten wir eng mit der „Zukunftsagentur Rheinisches Revier“, der früheren „Innovationsregion Rheinisches Revier“ zusammen.

Welche Folgen hätte ein kurzfristiger Ausstieg aus der Kohle für Wertschöpfung und Beschäftigung?

Die Braunkohle des Rheinischen Reviers sichert nicht nur 10.000 Arbeitsplätze unmittelbar in unseren Kraftwerken und Tagebauen, sondern auch in weiteren Unternehmen in der Region. Alleine RWE vergibt jährlich Aufträge in Höhe von mehr als 700 Millionen Euro an rund 3.000 Zulieferer und andere Unternehmen in der Region. Und die energieintensiven Branchen wie die Metall-, Alu- und Chemieindustrie profitieren vom subventionsfreien, gut verfügbaren Rohstoff, weil die Braunkohle ein Garant für stabile Strompreise ist. Ein plötzlicher Strukturbruch mit kurzfristigen Abschaltungen von Kraftwerken hätte also eine Kettenreaktion zur Folge, von der Arbeitsplätze in sechsstelliger Höhe betroffen wären.

Die Energiewende ist in aller Munde. Was muss geschehen, damit sie gelingt?

Vier Bereiche müssen hier zusammenspielen. **Erstens:** Versorgungssicherheit. Strom muss jederzeit verfügbar sein, um das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben aufrecht zu erhalten. Deshalb benötigen wir neben erneuerbaren Energien die konventionellen Kraftwerke und für lange Zeit Braunkohle. **Zweitens:** Bezahlbare Strompreise. Sie sind Voraussetzung für die Akzeptanz in der Bevölkerung und vor allem für die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft. **Drittens:** Klimaschutz. Damit er erfolgreich ist, muss er europäisch sein. Das europäische Emissionshandelssystem ist hierfür das wirksame Werkzeug. **Viertens:** Ein Strukturwandel, der finanzielle und zeitliche Rahmenbedingungen gibt, um die erheblichen Anpassungen in den betroffenen Regionen zu meistern.

Welchen Beitrag leistet RWE für die Energiewende?

RWE liefert sicher verfügbaren und bezahlbaren Strom, sodass die Energiewende überhaupt gelingen kann! Dabei sind die erneuerbaren und konventionellen Energien für uns zwei Seiten derselben Medaille: Wir wollen möglichst viele Kilowattstunden CO₂-frei oder CO₂-arm erzeugen und dabei bezahlbaren Strom liefern – abgesichert durch unsere konventionellen Kraftwerke. Nur die Braunkohle wird nach dem Kernenergieausstieg – Ende 2022 – kostengünstige Grundlast liefern können. Vielen ist nicht bekannt, dass Braunkohlenkraftwerke durch technische Weiterentwicklung, Innovation und Investitionen auch flexibel hoch- und runtergefahren werden können.

Verstopft Strom aus Kohlenkraftwerke tatsächlich die Netze?

Im Gegenteil! Durch das EEG, das Gesetz für den Ausbau erneuerbarer Energien, ist geregelt, dass Strom aus regenerativen Quellen bevorzugt ins Stromnetz eingespeist wird. Sprich: Ist Strom aus Sonne oder Wind da, bekommt er den Vorzug vor Kohlestrom oder Kernenergie.

Aber: Das Netz ist sehr empfindlich. Es darf nicht mehr Strom eingespeist werden, als verbraucht oder abtransportiert werden kann. Liefern die Erneuerbaren zum Beispiel an einer Stelle im Netz so viel Leistung, dass das Netz zum Transport nicht mehr ausreicht, müssen die Erneuerbaren zurückgefahren werden und unsere flexiblen konventionellen Kraftwerke auf der anderen Seite des Netzengpasses springen ein, die Versorgung zu sichern! Konventionelle Kraftwerke halten also das Netz stabil! Es bleibt dabei: erneuerbare Energie und konventionelle Kraftwerke sind eine Seite derselben Medaille.

Wie steht es um den Ausbau der Netze?

Der Netzausbau ist ein Problem. Er ist eine zentrale Voraussetzung für die Energiewende. Der regenerativ erzeugte Strom muss zum Verbraucher gelangen. Strom aus Wind wird hauptsächlich in Nord- und Nordostdeutschland erzeugt. Er muss über lange Strecken in die Verbrauchszentren im Westen und Süden transportiert werden. Doch der Leitungsausbau kommt nur schleppend voran. Neue Hochspannungsleitungen stoßen an vielen Stellen auf Bürgerproteste und Einsprüche. Bei den langfristig notwendigen Netzkapazitäten nach dem Bundesbedarfsplangesetz sind erst 150 von 5.900 benötigten Kilometern realisiert. Und mit dem von der Bundesregierung geplanten beschleunigten Ausbau der erneuerbaren Energien bis 2030 erhöht sich der kurzfristige Netzausbaubedarf noch weiter.

Ein anderer Kritikpunkt unserer Gegner ist, dass wir die Landschaft im Rheinischen Revier zerstören würden. Was tut RWE für die Umwelt?

Die Braunkohle hinterlässt keine verwüsteten Mondlandschaften. Rekultivierung und hochwertige Wiedernutzbarmachung ist ein kontinuierlicher Prozess. Seit Inbetriebnahme der ersten Tagebaue haben wir gut 225 Quadratkilometer rekultiviert. Bei einer Fläche von etwa 322 Quadratkilometern, die wir für den Tagebau bislang genutzt haben. Auf dieser Fläche haben wir neue landwirtschaftliche Areale angelegt, sie fruchtbar gemacht, sowie Wälder und Wiesen geschaffen. Wir generieren neuen Lebensraum für Tiere und für die Anwohner Erholungsgebiete wie die Sophienhöhe. Viele bedrohte Arten haben sich angesiedelt. Allein bis heute haben wir im Rheinischen Revier rund 87 Quadratkilometer Wald geschaffen – mehr als wir in Anspruch genommen haben.

Aber hat RWE überhaupt genügend Geld dafür zurückgelegt?

RWE bildet für alle Verpflichtungen aus der Rekultivierung und Wiedernutzbarmachung Rückstellungen. Diese stellen ein rollierendes System dar: mit jeder neuen Landinanspruchnahme werden neue Rückstellungen gebildet; mit jedem Stück rekultiviertem Land Rückstellungen aufgelöst. Und die Rückstellungen werden kontinuierlich im Rahmen des Jahresabschlusses von Wirtschaftsprüfern, aber auch den Finanzbehörden und den Bergbehörden im Rahmen laufender Genehmigungsverfahren geprüft. Alle sowie zusätzlich drei unabhängige Gutachter bestätigen: Die Rückstellungen sind in der Höhe angemessen und sicher. Sie stehen zur Verfügung, wenn sie gebraucht werden.

Kohle-Mythen aufgedeckt!

Denn alles hat zwei Seiten

RWE steht für eine Energiewende mit Versorgungssicherheit. Denn die Erneuerbaren Energien und die konventionellen Kraftwerke sind zwei Seiten einer Medaille. Ohne konventionelle Stromerzeugung würden die Strompreise steigen. Dies belastet den Industriestandort und gefährdet Arbeitsplätze. Bis die Netze ausgebaut sind und die Erneuerbaren die Versorgung sicher gewährleisten können, werden konventionelle Kraftwerke gebraucht.

RWE Power AG

Huysenallee 2

45128 Essen

www.rwe.com